

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59567](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59567)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 28. Februar 1845.

№ 17.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

An eine Mutter,
die den Sarg ihres Kindes trug.

Drückte, Du Schweigende,
Deines entschlummerten
Engelins Ruhebett
Sanfter an Dich!

Sage, was wankt Dein Fuß,
Sage, was sinkt vom Aug',
Weib! jener Tropfen Dir
Heimlich hinab?

Soll's eine Perle sein
Um Deines Kindleins Haupt?
Wind' ihm die Perle nur
Lächelnd in's Haar.

Soll's eine Thräne sein,
Die Deinem starren Aug'
Langsam der Schmerz entpreßt?
Trockne sie, Weib!

Sinken die Blumen nicht,
Rosen und Lilien,
Al' in der Erde Schooß
Müde zur Ruß?

Weib, warum klagst Du denn,
Daß Dir ein Blümlein sank,
Steh'n die gesunkenen
Nicht wieder auf?

Was in der Erde liegt,
Liegt in der Mutter Schooß —
Mütter, das weißt Du ja,
Lieben ihr Kind.

Deinhardstein.



Zur Beachtung.

„Der erfindungsreiche Schneidermeister Hoyer in Leipzig hat **Pressefreiheits-hosen** erfunden, die er besonders den Schriftstellern im Königreich Sachsen empfiehlt, da man darin keine Censur spüre.“ —

Vortrefflich! — solche Hosen möchten wir wohl einmal dem Herrn C. in B. (s. „Mittheilungen aus Oldenburg“ Nr. 7) anpassen. Der Beob.

Ein Niederfest in Oldenburg *).

Am Sonntag den 23. Febr. feierte der unter dem Namen „Nothkehlchen-Verein“ hieselbst bestehende Sängerverein sein drittes Jahresfest. Der Verein zählt gegenwärtig 22 Mitglieder und wird von Herrn Organist Nothe auf durchaus uneigennützig Weise geleitet, indem lediglich Interesse für den Gesang und das freundschaftlich-gefellige Verhältniß zu den Mitgliedern ihn dazu bestimmt.

Zu diesem Feste waren von den Mitgliedern außer ihren Frauen und näheren Angehörigen auch Freunde und Bekannte eingeladen, so daß sich etwa 120 Personen in dem großen Saale des Casino zusammen gefunden hatten.

Nachdem unter angemessenen Unterbrechungen eine Anzahl Lieder und Quartetts, von denen hier nur genannt werden mögen: die den Anfang machende Motette von Klein, Waldlied von Mangold, das deutsche Lied von Weismann, Komp. von F. Andrée, Husarenlied von

*) Wir danken dem Hrn. Einsf. für die freundliche Mittheilung. D. Beob.



Hervorgeh, Komp. von Schädel, Historie von Noah, von Speier, die jungen Musikanten von Rükken, St. Paulus v. Zelter, das Vaterland und Bergmannslied, beide von Nothe, und Arndt's „das deutsche Vaterland“ von Reichard, welches schon bei keinem Liederfeste fehlen darf, gesungen waren, wurde ein gemeinschaftliches Mahl eingenommen, bei welchem man, durch heitere Lieder angezogen, fröhlich die Gläser klingen ließ.

Der Saal war mit der Fahne des Vereins geschmückt, welche in deutschen goldenen Schriftzügen die einfache, aber gewiß trefflich gewählte Inschrift trägt: „das deutsche Lied.“ Ein Mitglied hatte über diese „drei Worte“ einen recht sinnigen Toast ausgebracht, dessen zweite Strophe lautete:

Wie heißen die Worte? „das deutsche Lied!“
Das kräft'ge, harmonische, freie!
Das treu und begeisternd die Räume durchzieht,
Wenn's drängend im deutschen Herzen Dir glüht,
So heißen die Worte — die drei.

Die dritte Strophe, welche auf die Frage: „Wo stehen die drei Worte?“ auf die Fahne hinwies, schloß mit dem Ausruf:

Auf, bringen dem deutschen Liede wir
Ein „Hoch“, ein jubelndes Hoch!

Ein anderes Mitglied sprach in ungebundener Rede über den Verein zunächst zu demselben. Er hatte seinem freien Vortrage die Liedersammlung des Vereins zu Grunde gelegt und wußte den Inhalt und die Reihenfolge derselben in mancherlei Wendungen zu ernsten und scherzhaften Worten und zur Anknüpfung kleiner Lebensbilder zu benennen. Zum Schluß suchte er die Firma des Vereins gegen die Deutung zu schützen, als ob das Lechzen durstiger Kehlen nach Rothwein dazu die Veranlassung gegeben habe, und bemerkte, daß der Name „Rothkehlchen“ von dem Namen des Direktors, Herrn Nothe, abzuleiten sei, woran ein „Hoch“ für denselben geknüpft wurde.

Einer der Gäste legte seine besondere Theilnahme an dem Feste durch den Vortrag eines selbstverfaßten Gedichts über die Worte: Weib, Wein und Gesang dar, welches beifällig aufgenommen wurde. Andere Gäste, namentlich anwesende Mitglieder der größeren Liedertafel, erfreuten die Gesellschaft durch den Vortrag mehrerer besonders komischer Lieder. Zu einem kleinen Intermezzo gab noch die Anwesenheit des Gewatters des Rothkehlchen-Vereins, der als Mitglied der längst ausgeflogenen ersten Brut (der jetzige Verein ist die zweite Brut) den Namen erfunden hat.

Von der Nacht mußten dem Feste, wie das nun einmal so ist, mehrere Stunden geopfert werden, worauf man

sich mit dem besiedigenden Gefühl trennte, ein schönes Fest heiter und fröhlich begangen zu haben, ein Fest, welches nur durch Gesang eine solche Stimmung, wie hier herrschte, hervorzaubern konnte. Möge die Sangeslust sich immer weiter verbreiten! — 8.

Die Curiositäten-Ausstellung.

(Zwiegespräch zwischen E. und D. als Seitenstück zu dem in Nr. 14. des Beobachters abgedruckten zwischen A. und B.)

E. Schade, daß die Curiositäten-Ausstellung schon aufgehoben ist.

D. Wie so, wie soll ich das verstehen?

E. Nu, ich hätte dieselbe noch um ein Exemplar vermehren können.

D. Du machst mich neugierig, was ist es denn?

E. Ein Neidhammel!

D. Ein Neidhammel? Den habe ich ja noch nie gesehen.

E. Das glaubst Du nur, man findet diese Geschöpfe häufig genug; sie sind schon längst „europäisch“ geworden und gehören zu denjenigen des sechsten Schöpfungstages.

D. Also zu den Menschen?

E. Allerdings. Zwar erinnert der Kopf an das Geschlecht der Schafe, und dies mag auch zu dem Namen „Neidhammel“ die Veranlassung gegeben haben, man darf sie aber nur zu derjenigen Klasse von Menschen zählen, die in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Du kannst einen solchen kennen lernen, wenn Du das Gespräch über die Curiositäten-Ausstellung in Nr. 14. des Beobachters liest.

D. Erkläre Dich deutlicher.

E. Wenn das Publikum nämlich allgemein über die Ausstellung und besonders den Zweck derselben sich beifällig ausspricht und den menschenfreundlichen Vermittlern Lob spendet, ärgert sich dort A., daß man die Namen derselben in der Beserzeitung genannt hat und ist bange, daß Oldenburgs Wohlthätigkeitsmänner einen europäischen Ruf erlangen. Am meisten scheint ihn zu verdrießen, daß man glaubt, „der arme Th. v. Kobbe habe die Idee der Ausstellung geboren.“ A., der vermuthlich noch nie eine Idee, die unsern hilfsbedürftigen Mitmenschen zu Gute gekommen ist, geboren hat, kann diese Anerkennung nicht ertragen. Und was thut er? Er sucht der menschenfreundlichen Handlung das pharisäische Motiv der Großthuererei unterzulegen. Er will Herrn v. Kobbe den Ruhm des Erfinders der Ausstellung nehmen, und übersieht, daß er denselben als

denjenigen, der die erste Veranlassung dazu gegeben, darstellt. Hr. v. Kobbe hat wirklich die erste Veranlassung dazu gegeben, darum Bravo! ihm und den guten Männern, die seine Idee zur Ausführung gebracht haben.

D. Ich stimme von Herzen bei und wünsche, daß das Bewußtsein, Gutes gewollt und gethan zu haben und der allgemein ausgesprochene Beifall des Publikums sie solche häßliche Besprechungen, wie die in Rede stehende, überhören lassen möge.

C. Wir wollen sehen, daß wir unsern Reithammel auf der nächsten Ausstellung produziren können. Allerliebste wäre es, wenn wir die Speckschwarte, womit nach seiner Meinung die Zeitungs-Artikel geschmiert werden, erwischen könnten. Wir würden sie ihm auf's Maul binden. *)

Neue Begräbnisart.

Es existirt zwar und gewiß zum Wohl vieler ein Gesetz, das jeden unnötigen Verordnungs-Aufwand bei Bräuche untersagt, und dies mit Recht; es existirt aber unsers Wissens noch kein solches, welches die Art und Weise bestimmt, wie eine Leiche bei der Beerdigung behandelt und anständigweise zur Ruhe gebracht werden muß. Trotz dem nun, daß ein solches Gesetz höchst überflüssig erscheint, weil uns die Ehrfurcht vor den Todten und die Achtung gegen uns selbst eine anständige Beerdigung gebieten, so könnte es, nach einem wieder neuerdings vorgekommenen Falle, fast nöthig werden, auch hierbei gesetzlich zu verfahren. **) — Bei einer Beerdigung nämlich, welche in vergangener Woche auf dem hiesigen Kirchhofe stattfand, hatte man das Grab so knapp zugeschnitten, daß der Sarg, als man ihn einjensen wollte, nicht Platz fand, sondern mit dem Kopfteil hinunterjank, während das Ende sich noch oben befand; beim zweiten Versuche, den Sarg einzulassen, kam dieser auf die Seite zu liegen, und erst, als man denselben wieder herausgenommen und die Gruft lang genug gemacht hatte, konnte der Todte zur Ruhe gebracht und die Anwesenden von diesem das menschliche Gefühl beleidigenden Anblicke befreit werden. — Fälle dieser Art sollen bereits öfter vorgekommen sein.

Oldenburg, 23. Febr. 1845.

Ein Freund der Ordnung.

Spr. Cal. 24, V. 8.

Wer ihm selbst Schaden thut, den heißt man billig einen — Erzbösewicht! —

Seit mehreren Monaten schon bietet unser kleines Städtchen ein recht imponantes Schauspiel dar, wovon

*) Der zweite Artikel des Herrn Eins. über diesen Gegenstand ist durch obiges Gespräch überflüssig geworden. D. B.

**) Ist gar nicht nöthig; der Todtengräber muß entweder das Maß völlig nehmen, oder ihm ein Denkfettel angehängt werden. D. B.

bereits in mehreren Blättern wiederholt die Rede gewesen. *) Noch lange wird man der jüngsten Ereignisse bei uns gedenken; ob aber in Ehren! — unmöglich! — Demagogische Untriebe bedeckten von jeher den Namen der Völker mit Schandflecken, und perfide Intriguen drückten ihnen, seit bürgerliche Verbindungen unter den Menschen bestanden, ein schimpfliches Brandmal auf, das keine Zeit zu verwischen vermag. Doch wie weit sich dergleichen Beschuldigungen auf unsre gegenwärtigen Angelegenheiten motiviren, sei dahingestellt; es ist bereits zu viel darüber hin und her renommirt, ohne daß es zu einem erfreulichen Resultate geführt hätte. Mögen auch einige Wohlbekannte durch ein durchaus tadelhaftes Benehmen sich unrühmlichst ausgezeichnet haben; warum begehren denn wiederum Andere das nicht weniger Tadelnswerthe, durch Veröffentlichung skandalöser Aufsätze (ich brauche nur aufs Zeversche Wochenblatt hinzuweisen) die eigne Vaterstadt vor aller Welt Augen bloß zu stellen! Ja, Ihr Herren, sowohl der einen als der andern Partei, Ihr habt unserer Stadt einen Namen gemacht, welcher weithin in vieler Munde erklingt; aber was für einen Namen? — Da haben wir nun schon ein Resultat gegenseitiger Abmühungen. Eine allgemeine Erbitterung der Gemüther gegen einander hat festen Fuß gefaßt, welche je länger je tiefer wurzelt und weder Frieden noch Gemeinwohl aufkeimen zu lassen im Stande ist, so lange der jetzige Bestand der Dinge fort-dauert. Schon beginnt die gereizte Stimmung in Thätlichkeiten überzugehen, indem durch die Fensterscheiben einiger Gehäpten Kugeln geworfen worden mit darangebundenen Zetteln, deren Inhalt nicht viel Gutes verkünden mag. Zeigen sich jetzt schon solche Symptome eines verhaltenen Grolls, was ist dann noch von der Zukunft zu erwarten! Kein Wunder wär's, wenn ein wichtiger Kopf sämmtliche neuerdings hier erlebten Auftritte und Scenen, gleich „Aneisbauens Gefahr und Rettung“ dramatisirte und zum Spotte unserer einem lachlustigen Publikum zum Besten gäbe.

J. 1845. Febr. 13.

W.

Die Curiositäten-Ausstellung

brachte im Ganzen einen Ertrag von 370 Rthlr. Gold, wofür, die nöthigen Unkosten abgerechnet, 460 Fuder Dorf an Hilfsbedürftige vertheilt wurden, welche gewiß manches fröhelnde Bittern gestillt und manchen stillen Dank den Gebern bereitet haben. Ein „Heil Euch!“ rufen wir den edlen Unternehmern mit den vielen Erfreuten aus voller Seele zu.

Literatur.

Die Regelbahn. Eine Posse mit Geistererscheinungen und Stimmen aus der Ferne. Oldenburg, Carl Sonnenberg. Preis 9 Gr.

Wir versehen nicht, unsere Leser auf diese Posse, die gleichsam als Fortsetzung des in diesen Blättern schon

*) In Angelegenheiten der Stadtrathswahlen in Zever. D. B.

Sign. v. Kobbe.



besprochenen Fastnachtschwanks: „die Kampfahne“ anzusehen ist, aufmerksam zu machen. Die darin aufstretenden Personen sind dieselben, nämlich der Hauptahn, der Nebahn u. s. w. Zu östern Malen erschallt die Stimme eines Regensjungen von Auzen. Die Scene ist ein Zimmer in einem Wirthshause auf dem Lande. Der Hauptahn hat die übrigen Ahne dahin beschieden, um ihnen, wie er sagt, ein wichtiges Ereigniß mitzutheilen. Alle Anwesende fragen neugierig:

Was ist es, weiser Herr und Meister? Rede!

Hauptahn.
Euch Allen ist gar wohl bekannt, wie jener Veruchte Theodor seit langen Jahren Auf alle unsre Tritt' und Schritte achtet Und alle unsre kleinen Schwächen an Die große Glocke hängt. — — —

Mehrere Stimmen.

Was ist es denn

Mit jenem fürchterlichen Theodor?
Hat er sich wieder aufgemacht! um uns der Beschämung, dem Gelächter bloß zu stellen?

Hauptahn.
Von Altenburg erhielt ich diesen Mittag Die Kunde — Nun? Erartet Ihr's noch nicht?

So hört und jauchzt, der Theodor ist todt.

Nebahn.
Kikeriki! So ist er wirklich todt?
Es ist kein Traumbild? — — —
Kikeriki und nochmals Kikeriki!

Dichahn! hast Du's gehört? Er ist nicht mehr, Und niemals wird er wieder uns turbiren.

Dichahn (ihm umarmend).
Nicht ohn' Erbauung hör' ich diese Mähr.
Jetzt können wir uns wieder amüsiren.

Hauptahn.
Sehr kommt uns dieser Todesfall zu Statten.
Den alles Volk für einen Riesen hielt,
Ist plötzlich in der Blüthe seiner Jahre Hinweggerafft. Was lernt das Volk daraus?
Daß Gott noch lebt, denn das hat Gott gethan!

Die Andern.
Ja ja; so ist es. Das hat Gott gethan!
Hauptahn.

Und klärlieh zeigen wir an diesem Vorfall,
Wie schnell die Strafe unsers Gottes trifft.
Dies ist der einz'ge Weg, das Volk von Neuem In's Joch zu spannen. Wenn's nicht so gellingt,
Dann sieht es schlimm um unsre Herrschaft aus."

Doch genug der Citate. Wir bemerken nur noch, daß am Schlusse dieser Posse auch das Gespenst des Dahns, welcher in der Nacht, wo Christus von Petrus dreimal verrathen wurde, zweimal krächte, erscheint und durch sein geisterhaft klingendes Kikeriki alle Ahne, den Hauptahn nicht ausgenommen, dermaßen in Verwirrung bringt, daß sie alle ihren Kopf zu verlieren scheinen.

Der Beobachter.

Theater.

Sonntag, den 23. Febr.: „Zopf und Schwert“. Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen von C. Gukow. (Wiederholung.)
Dienstag, den 25.: „Die Vor-

leserin“. Schauspiel in 2 Akten nach Bayard von C. W. Koch. (Gleichfalls Wiederholung.)
Hierauf: „Die Brandschagung“. Lustspiel in 1 Akt von Kogebue. Es ist auffallend, daß man für die kleineren Kogebue'schen Stücke, die gleichwohl alle den Stempel des Genies an sich tragen, fast immer nur eine, wir möchten sagen, dürftige Besetzung wählt. Kogebue hat es freilich den Schauspielern sehr leicht gemacht und viele seiner Stücke werden, wenn auch nicht gerade von Künstlern aufgeführt, doch immer noch einiges Interesse haben, wie es auch bei der heutigen Vorstellung der Fall war. Sämmtliche Darsteller — Herr Heuser (Major von Thurneck), Herr Schläggell (Bürgermeister Klippfisch), Dem. Schmidt (Marie), Herr Dietrich (Kaufmann Marder) und Herr König (Fischer Gutmann) — thaten nach Kräften das Ihre, und mehr kann man nicht verlangen: denn nur von dem kann man viel fordern, dem viel gegeben ist, und ein Schelm macht's besser als er kann.

Der Beobachter.

Großherzogl. Hof-Theater.

Freunden des Vaudeville's wird die am Sonntag den 2. März zum Benefiz der Dem. Scholz zum Erstenmal stattfindende Vorstellung:

Des Schauspielers letzte Rolle.

Vaudeville in 3 Akten von J. Kayser, Musik von H. Müller. um so mehr willkommen sein, als sich öffentliche Blätter bereits lobend darüber ausgesprochen und wir es also wohl mit Recht empfehlen können. — Außerdem verdient es die Benefiziatin, daß man durch einen zahlreichen Besuch der Vorstellung ihr die Anerkennung zu Theil werden läßt, welche sie als Künstlerin verdient.

Kirchliches.

Vom 20. bis 27. Febr. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 59) Theodore Natalie Johanne Rahtwes, vor dem Heil. Geistthor. 60) Friedrich Martin Emil Timpe, vor dem Heil. Geistthor. 61) Mette Krug, Dfenersfeld. 62) Wilhelmine Charlotte Hermine Hinriette Westerkorf, Eversten. 63) Katharine Margarethe Schulz, Eversten. 64) Carl Joseph Ludwig Wichmann hieselbst. 65) Paul Friedrich August Bamberger, vor dem Heil. Geistthor.

III. Beerdigt: 36) Gerhard Dinrich Ohlhof, Eversten, 23 J. 1 M. 37) Hermann Bernhard Brand, Eversten, 62 J. 10 M. 38) Schuhmachermeister Hermann Christoph Steinfeld hieselbst, 32 J. 7 M. 39) Gesche Margarethe Rüscher geb. Wichmann, Eversten, 64 J. 8 M. 40) Abbe Hinrichs, Dfen, 74 J. 11 M. 41) Anna Helene Margarethe Schmidt, Donnerschwee, 31 J. 6 M. 42) Helene Grandemann geb. Dählmann, Eversten, 53 J. 10 M. 43) Eine ungetauft gestorbene Tochter des Herrn Forstamts-Auditors Eduard Jakob Theodor Kirchhoff, Streel. 44) Herr Kammerherr Peter Friedrich Ludwig von Gall hieselbst, 40 J. 2 M.

Sonntag den 2. März predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt: Herr Candidat Eckardt. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning. „ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 4. März 1845.

N^o. 18.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Sonett.

Der heil'ge Vater kann nicht ruh'n bei Nacht,
Zu finstern, zu gefährlich sind die Zeiten,
Die kecklich ihm das Regiment bestreiten,
Das hat ihn um den süßen Schlaf gebracht.

„D Deutschland, Deutschland, das hast du gemacht!
„Mußt du denn immer solche Schmach bereiten?
„Ach! einen zweiten Luther seh ich schreiten,
„Der eifrig rings ein Höllefeuer facht.

„D Deutschland, Deutschland, sonst so theures Land,
„Wie ungern würd' ich dich verloren nennen!
„D wilder, immer wilder glüht der Brand!“

Gebt Euch in Eintracht rings die Bruderhand;
Von einem Stuhle darf man sich schon trennen,
Wo solch ein Thronenüberfluß im Land.

B. M.

Ueber Volksbildung.

Der Herr, welcher uns in Nr. 16. dieses Blattes über das Resultat des in dieser Zeit stattgefundenen Vereins für Volksbildung Bericht erstattet, scheint der Ansicht zu huldigen, daß die Bildung der niedern Volksklasse vorzugsweise durch Verbreitung guter Schriften in Verbindung mit freundlicher Anregung zu körperlicher Thätigkeit befördert werde. — Sollte dieses aber dahin führen, die niedere Volksklasse vor der zum Theil so kläglichen Armuth zu bewahren, von so vielen groben Vergehungen zurückzuhalten, und dieselbe überhaupt aus dem geistigen Traum- und Sumpfleben, worin ein großer Theil derselben verheert liegt, herauszuziehen?

Ich glaube nicht. — Wirklich gebiegene und bildende Schriften würden von Vielen gar nicht verstanden, und zudem wird das Lesen an und für sich nur selten einen lebendig-wirksamen Einfluß auf den innern Menschen ausüben; im günstigsten Falle kann es den Kopf wohl zu einer gelehrten Krambude machen, aber nie den innern Menschen wahrhaft veredeln und bessern.

Die Anregung zu körperlicher Thätigkeit kann allerdings das Individuum von einzelnen groben Vergehungen zurückhalten, auch wohl eine momentane Besserung bei ihm herbeiführen, doch nie bleibend für das Leben und Treiben desselben fruchtbar werden. Auch glaube ich, daß die niedere Volksklasse auf dem Lande meistens von körperlicher Arbeit zu hart gedrückt wird. —

Der Mensch muß von innen nach außen herausgebildet werden; die Ideen der Wahrheit, Schönheit und Tugend, die in dem größten Theile der niedern Volksklasse noch schlummern, müssen geweckt und bis so weit entwickelt werden, daß sie den ganzen Menschen nach Sinn und Wandel durchdringen, beleben und gleichsam vergeistigen.

Wie wenig in einem großen Theile des Volks der Sinn für Wahrheit rege ist, läßt sich am besten aus der oft grenzenlosen Nachlässigkeit Vieler in Ansehung der Erziehung ihrer Kinder ersehen; die Schule erscheint ihnen als eine lästige, fatale Zwangsanstalt, im Voraus freuen sie sich schon, wenn ihre Kinder derselben entlassen werden, wenn diese ihre Bücher an die Seite legen und sie dieselben zu ihren Haus- und Landarbeiten abrichten können.

Von Schönheitsinn findet man bei Vielen auch nicht die geringste Spur. — In ihren Häusern liegt meistens Alles bunt durcheinander, von Schmutz und

